1811. Nro. 60.



Der Freimüthige

Montag, oder den 25. März.

Berlinisches Unterhaltungsblatt für gebildete, unbefangene Leser.

Die Verlobung.

Zu Port au Prince, auf dem französischen Antheil der Insel St. Domingo, lebte, zu Anfange dieses Jahrhunderts, als die Schwarzen die Weissen ermordeten, auf der Pflanzung des Hrn. Guillaume von Villeneuve, ein fürchterlicher alter Neger, Namens Congo Hoango. Dieser von der Goldküste von Afrika herstammende Mensch, der in seiner Jugend von treu[illegible] und rechtschaffener Gemüthsart schien, [illegible] seinem Herrn, weil er ihm einst, auf ein[illegible] Ueberfahrt nach Cuba, das Leben gerettet [illegible], mit unendlichen Wohlthaten überhäuft worden. Nicht nur, daß Hr. Guillaume ihm auf der Stelle seine Freiheit schenkte, und ihm, bei seiner Rückkehr nach St. Domingo, Haus und Hof anwies; er machte ihn sogar, einige Jahre darauf, gegen die Gewohnheit des Landes, zum Aufseher seiner beträchtlichen Besitzung, und legte ihm, weil er nicht wieder heirathen wollte, an [illegible]eibes Statt eine alte Mulattinn, Namens Ba[illegible]kan, aus seiner Pflanzung, bei, mit welcher er durch seine erste verstorbene Frau weitläuftig verwandt war. Ja, als der Neger sein sechzigstes Jahr erreicht hatte, setzte er ihn mit einem ansehnlichen Gehalt in den Ruhestand und krönte seine Wohlthaten noch damit, daß er ihm in seinem Vermächtniß sogar ein Legat auswarf; und doch konnten alle diese Beweise von Dankbarkeit Hrn. Villeneuve vor der Wuth dieses grimmigen Menschen nicht schützen. Congo Hoango war, bei dem allgemeinen Taumel der Rache, der auf die unbesonnenen Schritte des National-Convents in diesen Pflanzungen aufloderte, einer der Ersten, der die Büchse ergriff, und, eingedenk der Tyrannei, die ihn seinem Vaterlande entrissen hatte, seinem Herrn die Kugel durch den Kopf jagte. Er steckte das Haus, worein die Gemahlinn desselben mit ihren drei Kindern und den übrigen Weißen der Niederlassung sich geflüchtet hatte, in Brand, verwüstete die ganze Pflanzung, worauf die Erben, die in Port au Prince wohnten, hätten Anspruch machen können, und zog, als sämmtliche zur Besitzung gehörige Etablissements der Erde gleich gemacht waren, mit den Negern, die er versammelt und bewaffnet hatte, in der Nachbarschaft umher, um seinen Mitbrüdern in dem Kampfe gegen die Weißen beizustehen. Bald lauerte er den Reisenden auf, die in bewaffneten Haufen das Land durchkreuzten; bald fiel er am hellen Tage die in ihren Niederlassungen verschanzten Pflanzer selbst an, und ließ Alles, was er darin vorfand, über die Klinge springen.

Ja, er forderte in seiner unmenschlichen Rachsucht sogar die alte Babekan mit ihrer Tochter, einer jungen funfzehnjährigen Mestize, Namens Toni, auf, an diesem grimmigen Kriege, bei dem er sich ganz verjüngte, Antheil zu nehmen; und weil das Hauptgebäude der Pflanzung, das er jetzt bewohnte, einsam an der Landstraße lag und sich häufig, während seiner Abwesenheit, weiße oder kreolische Flüchtlinge einfanden, welche darin Nahrung oder ein Unterkommen suchten, so unterrichtete er die Weiber, diese weißen Hunde, wie er sie nannte, mit Unterstützungen und Gefälligkeiten bis zu seiner Wiederkehr hinzuhalten. Babekan, welche in Folge einer grausamen Strafe, die sie in ihrer Jugend erhalten hatte, an der Schwindsucht litt, pflegte in solchen Fällen die junge Toni, die, wegen ihrer ins Gelbliche gehenden Gesichtsfarbe, zu dieser gräßlichen List besonders brauchbar war, mit ihren besten Kleidern auszuputzen; sie ermunterte dieselbe, den Fremden keine Liebkosung zu versagen, bis auf die letzte, die ihr bei Todesstrafe verboten war; und wenn Congo Hoango mit seinem Negertrupp von den Streifereien, die er in der Gegend gemacht hatte, wiederkehrte, war unmittelbarer Tod das Loos der Armen, die sich durch diese Künste hatten täuschen lassen.

Nun weiß jedermann, daß im Jahr 1803, als der General Dessalines mit 30,000 Negern gegen Port au Prince vorrückte, Alles, was die weiße Farbe trug, sich in diesen Platz warf, um ihn zu vertheidigen. Denn er war der letzte Stützpunkt der französischen Macht auf dieser Insel, und wenn er fiel, waren alle Weißen, die sich darauf befanden, ohne alle Rettung verloren. Demnach traf es sich, daß gerade in der Abwesenheit des alten Hoango, der mit den Schwarzen, die er um sich hatte, aufgebrochen war, um dem General Dessalines mitten durch die französischen Posten einen Transport von Pulver und Blei zuzuführen, in der Finsterniß einer stürmischen und regnigten Nacht, jemand an die hintere Thür seines Hauses anklopfte. Die alte Babekan, welche schon im Bette lag, erhob sich, öffnete, einen bloßen Rock um die Hüften geworfen, das Fenster, und fragte: wer da sei? „Bei Maria und allen Heiligen,“ sagte der Fremde leise, indem er sich unter das Fenster stellte: „beantwortet mir, ehe ich euch dies entdecke, eine Frage!“ Und damit streckte er, durch die Dunkelheit der Nacht, seine Hand aus, um die Hand der Alten zu ergreifen, und fragte: „seid ihr eine Negerinn?“ Babekan sagte: „nun, ihr seid gewiß ein Weißer, daß ihr dieser stockfinstern Nacht lieber ins Antlitz schaut, als einer Negerinn! Kommt herein, setzte sie hinzu, und fürchtet nichts; hier wohnt eine Mulattinn, und die Einzige, die sich außer mir noch im Hause befindet, ist meine Tochter, eine Mestize! Und damit machte sie das Fenster zu, als wollte sie hinabsteigen und ihm die Thüre öffnen; schlich aber, unter dem Vorwand, daß sie den Schlüssel nicht sogleich finden könne, mit einigen Kleidern, die sie schnell aus dem Schrank zusammenraffte, in die Kammer hinauf und weckte ihre Tochter. „Toni!“ sprach sie: „Toni!“ — Was giebts, Mutter? — „Geschwind!“ sprach sie. „Aufgestanden und dich angezogen! Hier sind Kleider, weiße Wäsche und Strümpfe! Ein Weißer, der verfolgt wird, ist vor der Thür und begehrt eingelassen zu werden!“ — Toni fragte: ein Weißer? indem sie sich halb im Bett aufrichtete. Sie nahm die Kleider, welche die Alte in der Hand hielt, und sprach: ist er auch allein, Mutter? Und haben wir, wenn wir ihn einlassen, nichts zu befürchten? — „Nichts, nichts!“ versetzte die Alte, indem sie Licht anmachte: „er ist ohne Waffen und allein, und Furcht, daß wir über ihn herfallen möchten, zittert in allen seinen Gebeinen!“ Und damit, während Toni aufstand und sich Rock und Strümpfe anzog, zündete sie die große Laterne an, die in dem Winkel des Zimmers stand, band dem Mädchen geschwind das Haar, nach der Landesart, über dem Kopf zusammen, bedeckte sie, nachdem sie ihr den Latz zugeschnürt hatte, mit einem Huth, gab ihr die Laterne in die Hand und befahl ihr, auf den Hof hinab zu gehen und den Fremden herein zu holen.

Inzwischen war auf das Gebell einiger Hofhunde ein Knabe, Namens Nanky, den Hoango auf unehelichem Wege mit einer Negerinn erzeugt hatte, und der mit seinem Bruder Seppy in den Nebengebäuden schlief, erwacht; und da er beim Schein des Mondes einen einzelnen Mann auf der hintern Treppe des Hauses stehen sah: so eilte er sogleich, wie er in solchen Fällen angewiesen war, nach dem Hofthor, durch welches derselbe hereingekommen war, um es zu verschließen. Der Fremde, der nicht begriff, was diese Anstalten zu bedeuten hatten, fragte den Knaben, den er mit Entsetzen, als er ihm nahe stand, für einen Negerknaben erkannte: wer in dieser Niederlassung wohne? und schon war er auf die Antwort desselben: „daß die Besitzung seit dem Tode Hrn. Vil-

leneuve dem Neger Hoango anheim gefallen,“ im Begriff, den Jungen niederzuwerfen, ihm den Schlüssel der Hofpforte, den er in der Hand hielt, zu entreißen und das weite Feld zu suchen, als Toni, die Laterne in der Hand, vor das Haus hinaus trat. „Geschwind!“ sprach sie, indem sie seine Hand ergriff und ihn nach der Thür zog: „hier herein!“ Sie trug Sorge, indem sie dies sagte, das Licht so zu stellen, daß der volle Strahl davon auf ihr Gesicht fiel. — Wer bist Du? rief der Fremde sträubend, indem er, um mehr als einer Ursache willen betroffen, ihre liebliche Gestalt betrachtete. Wer wohnt in diesem Hause, in welchem ich, wie Du vorgiebst, meine Rettung finden soll? — „Niemand, bei dem Licht der Sonne,“ sprach das Mädchen, „als meine Mutter und ich!“ und bestrebte und beeiferte sich, ihn mit sich fortzureißen. Was, niemand! rief der Fremde, indem er, mit einem Schritt rückwärts, seine Hand losriß: hat mir dieser Knabe nicht eben gesagt, daß ein Neger, Namens Hoango, darin befindlich sey? — „Ich sage, nein!“ sprach das Mädchen, indem sie, mit einem Ausdruck von Unwillen, mit dem Fuß stampfte; „und wenn gleich einem Wütherich, der diesen Namen führt, das Haus gehört, abwesend ist er in diesem Augenblick und auf zehn Meilen davon entfernt!“ Und damit zog sie den Fremden mit ihren beiden Händen in das Haus hinein, befahl dem Knaben, keinem Menschen zu sagen, wer angekommen sei, ergriff, nachdem sie die Thür erreicht, des Fremden Hand und führte ihn die Treppe hinauf, nach dem Zimmer ihrer Mutter.

(Die Fortsetzung folgt.)

Miszellen.

1.

Thomasius fand Gottfr. Arnolds Kirchen- und Ketzerhistorie so vortrefflich, daß, sagte, er rathe dem, der zwei Röcke habe, einen zu verkaufen, um sich diese Geschichte anzuschaffen. Es ist in der That ein eben so interessantes als unterrichtendes Buch, wie diejenigen am besten bezeugen können, welche in neuern Zeiten Kirchengeschichten geschrieben haben.

2.

Hugenot Bony wurde im Jahr 1410 als Huissier de la chambre des Comptes de Dijon, unter dem von ihm abgelegten Eid, angestellt, weder lesen noch schreiben zu können. — So lächerlich diese Conditio sine qua non scheint, so gute Gründe mochte man dazu haben.

3.

Der heil. Augustin gesteht aufrichtig, daß er in seiner Jugend den Frauenzimmern außerordentlich ergeben gewesen, und daß er sich eines sonderbaren Gebets bedient habe, in welchem er zu Gott flehte, ihn keusch zu machen, aber nicht zu spät. *)

4.

In Pegu, so wie in andern Ländern Asiens, versichert man sich der weiblichen Tugend vermittelst eines Ringes. Den Mädchen kann dieser Ring nur durch eine grausame Operation abgenommen werden; zu dem Ringe des Weibes hat der Mann eine Art von Schlüssel. Bei dem Volke vertreten diese Ringe die Stelle aller Hüter eines Serails. **)

5.

Im Jahr 1389 kam ein Jude zum Bürgermeister zu Costenz und fiel vor demselben auf die Kniee, daß er ihn wolle verbrennen lassen, weil er sich an Gott versündigt, indem er sein Judenthum verlassen und der Christen Taufe angenommen hätte. Als der Jude von seiner Bitte nicht wollte ablassen, ward er den 20sten September verbrannt. ***)

Theophil. Freywald.

*) St. August. Confess.

**) Philosophie de la nature p. de Sales. T. IV.

***) Graseri Ital. Schatzkammer, lib. 9. p. 1148.

Tagesbegebenheiten.

Chronik von Berlin.

Um den irdischen Ueberresten des, am 10ten Oktober 1806, in der Schlacht bei Saalfeld, heldenmüthig gebliebenen Prinzen Louis Ferdinand von Preußen Königl. Hoheit, hier in der Königl. Familiengruft, neben den Gebeinen Seiner hohen Vor-

fahren, ihre Ruhestätte zu geben, war, nach dem Wunsch Sr. Durchlauchtigen Eltern, des Prinzen und der Prinzessinn Ferdinand von Preußen Königl. Hoheiten, der Leichnam des Verewigten aus Saalfeld, woselbst er bis dahin in der Schloßkirche aufbewahrt gestanden hatte, in der Stille hierher gebracht worden.

Nach der in ähnlichen Fällen üblichen Anerkennung des Leichnams, ward derselbe in eben dem Sarge, in welchem er hierher gebracht worden, so wie er bei der vorläufigen Beisetzung in Saalfeld, von der Hand theilnehmender Freundschaft und Bewunderung, mit drei Lorbeerkränzen geschmückt worden war, mit einem frischen Lorbeer um die Schläfe in den Paradesarg gesetzt, der, von Mahagoniholz, reich mit Bronze, und mit einer auf einem sammtnen Kissen ruhenden Krone geziert war.

Am 21sten dieses, Abends um 9 Uhr, versammelten sich zum Behuf der Beisetzung die Hofcavaliere, desgleichen die Dienerschaft Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Ferdinand von Preußen, auf dem Lustschlosse Bellevue. Als der Sarg von den Offizianten auf den Leichenwagen gehoben worden war, setzte sich der Zug in folgender Ordnung in Bewegung: 1) ein Commando Uhlanen; 2) Hofcavaliere in einem vierspännigen Wagen; 3) die Dienerschaft, und 4) die Offizianten Sr. K. H., von zwei Marschällen geführt; 5) ein Königl. Stallmeister und der Stallmeister des verstorbenen Prinzen in Staatsuniform; 6) der große Königl. mit 8 Pferden bespannte Parade-Leichenwagen, zu dessen Seiten 12 Prinzliche Lakaien mit brennenden Fackeln gingen; 7) ein Commando Uhlanen.

Als dieser Zug durch die vom Militair formirte Chaine zum Brandenburger Thor hereingekommen war, ward Halt gemacht, bei dem ehemaligen v. Hatzfeldschen Hause, in dem sich des Prinzen August Ferdinand Königl. Hoheit, Se. Durchlaucht der Fürst Radzivill nebst Sohn, Se. Hochfürstl. Durchlaucht der jetzt hier anwesende Herzog von Oldenburg nebst Sohn, des Staatskanzlers, Freiherrn von Hardenberg, des Feldmarschalls Grafen von Kalckreuth Excellenzen, so wie überhaupt die höchsten und hohen Staats- und Militair-Beamten versammelt hatten. An die Stelle der 12 Prinzlichen Lakaien traten nunmehr zu beiden Seiten des Leichenwagens 16 Unteroffiziere von der Garde mit brennenden Fackeln, und innerhalb derselben gingen die zur Tragung des Sarges bestimmten 18 Lieutenants von den Garde-Regimentern; vier Staabs-Offiziere hielten die Zipfel der über den Leichenwagen herabhängenden sammtnen Decke. Nunmehro ging der Zug in nachstehender Ordnung weiter: 1) ein Commando Husaren; 2) ein Commando Infanterie; 3) Hof-Cavaliere des Prinzen Ferdinand von Preußen K. H. in einem vierspännigen Wagen; 4) die Livree des Prinzen unter Vortretung des Fouriers, als Marschalls; 5) die Hof-Offizianten S. K. H. des Prinzen Wilhelm von Preussen, (Bruders Sr. Maj. des Königs) unter Anführung eines Marschalls; 6) die Hof-Offizianten des Prinzen Ferdinand, des Prinzen August Ferdinand K. K. H. H. und des Fürsten Radzivill Hochfürstl. Durchl. unter Anführung eines Marschalls; 7) die vorgedachten beiden Stallmeister; 8) der Königl. achtspännige Parade-Leichenwagen, dessen Pferde mit den schwarz sammtnen gestickten Decken behangen waren, und von acht Königlichen Stallleuten geführt wurden; 9) die Subaltern-Offiziere des sämmtlichen hier anwesenden Militairs; 10) ein Königl. mit 8 Pferden bespannter Paradewagen, in welchem des Prinzen August Ferdinand K. H. (Bruder des Verewigten) und zu dessen Linken des Feldmarschalls rc. Herrn Grafen v. Kalkreuth Excellenz saßen; zu beiden Seiten des Wagens gingen Königl. Livree-Bedienten mit brennenden Fackeln; 11) die sechsspännigen Paradewagen des Prinzen und der Prinzessinn Ferdinand von Preußen K. H., des Fürsten Radzivil Hochfürstl. Durchl., des Kronprinzen, der Prinzen Heinrich und Wilhelm von Preußen K. H. (Brüder Sr. Majestät des Königs), des Prinzen von Oranien, des Kurprinzen von Hessen und des Herzogs von Oldenburg Hochfürstliche Durchlauchten. Diesen schlossen sich die Staatswagen des Staatskanzlers, sämmtlicher Minister, der vornehmsten Staabs-Offiziere der hiesigen Garnison und anderer hoher Hof- und Staatsbeamten an. Zu beiden Seiten der sämmtlich folgenden Equipagen (mehr als 80 an der Zahl) gingen die respectiven Prinzlichen und herrschaftlichen Lakaien mit brennenden Fackeln. Bei der Ankunft am großen Portal der Domkirche ward der Sarg durch die vorgedachten 18 Lieutenants der Garde-Regimenter vom Wagen gehoben, und unter Begleitung des Hof- und Dom-Ministerii, welches die Leiche empfing, bis nach der Oeffnung hingetragen, durch welche sie in die Königl. Gruft hinabgelassen werden sollte. Hier hielt der Königl. Hofprediger Stosch, in Anwesenheit sämmtlicher Königlichen und übrigen Prinzen, eine kurze Standrede, nach deren Endigung der Sarg in die Gruft gesenkt und von dem neben dem Sarge stehenden Platzmajor von Barfuß (welcher in der Schlacht bei Saalfeld die Leib-Compagnie des verewigten Prinzen befehligte) bis zu seiner Ruhestätte begleitet ward.

Der Sarg ist neben den Särgen Seiner Durchlauchtigen Geschwister beigesetzt, und mit folgender Inschrift versehen: Ici repose le très-haut et très-puissant Seigneur, S. A. R. Msgr. le Prince Fréderic Chrétien Louis de Prusse, Lieutenant-Général, Chef d'un Regiment d'Infanterie au Service de Prusse, Prévot de la Cathédrale de Magdebourg, né le 18. Novembre 1772. tué le 10. Oct. 1806 à l'action de Saalfeld, où il commandoit l'avant-garde de l'armée Prussienne et Saxonne aux Ordres du Général d'Infanterie Prince de Hohenlohe. Il est fils de S. A. R. Msgr. le Prince Ferdinand de Prusse, Grand Prieur de l'ordre de St. Jean de Jerusalem et de S. A. R. Mdme. la Princesse Louise Anne Elisabeth, Margrave de Brandebourg et Princesse de Prusse.

(Hier ruhet der Durchlauchtige, großmächtige Herr, Se. Königl. Hoheit der Prinz Friedrich Christian Ludwig von Preußen, General-Lieutenant und Chef eines Infanterie-Regiments in Preußischen Diensten, Domprobst zu Magdeburg, geboren am 18ten November 1772, geblieben am 10ten Oktober 1806 im Treffen bei Saalfeld, wo er die unter dem Oberbefehl des Generals von der Infanterie Prinzen von Hohenlohe stehende Avantgarde der combinirten Preußischen und Sächsischen Armee commandirte. Er ist der Sohn Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Ferdinand von Preußen, des St. Johanniter-Ordens Heermeister, und der Prinzessinn Luisa Anna Elisabeth, Marggräfinn von Brandenburg und Prinzessinn von Preußen Königl. Hoheit.)

(Der Schluß folgt.)